

Marzahn, Christian

## Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen in selbstverwalteten Jugendzentren

Blankertz, Herwig [Hrsg.]: *Interaktion und Organisation in pädagogischen Feldern. Bericht über den 5. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 29. - 31.3.1976 in der Gesamthochschule in Duisburg. Weinheim ; Basel : Beltz 1977, S. 235-249. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 13)*



Quellenangabe/ Reference:

Marzahn, Christian: Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen in selbstverwalteten Jugendzentren - In: Blankertz, Herwig [Hrsg.]: *Interaktion und Organisation in pädagogischen Feldern. Bericht über den 5. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 29. - 31.3.1976 in der Gesamthochschule in Duisburg. Weinheim ; Basel : Beltz 1977, S. 235-249* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-232074 - DOI: 10.25656/01:23207

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-232074>

<https://doi.org/10.25656/01:23207>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

13. Beiheft

**Zeitschrift für Pädagogik**

13. Beiheft

# **Interaktion und Organisation in pädagogischen Feldern**

Bericht über den 5. Kongreß der  
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft  
vom 29.-31. 3. 1976 in der Gesamthochschule in Duisburg

Im Auftrage des Vorstandes  
herausgegeben von Herwig Blankertz

**Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1977**

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Interaktion und Organisation in pädagogischen  
Feldern** : Bericht über d. 5. Kongress d. Dt.  
Ges. für Erziehungswiss. vom 29. - 31. 3. 1976  
in d. Gesamthochsch. in Duisburg / im Auftr.  
d. Vorstandes hrsg. von Herwig Blankertz. -  
Weinheim, Basel : Beltz, 1977.

(Zeitschrift für Pädagogik : Beih. ; 13)

ISBN 3-407-41113-8

NE: Blankertz, Herwig [Hrsg.]; Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

© 1977 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Gesamtherstellung: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41113 8

# Inhaltsverzeichnis

HERWIG BLANKERTZ	
Vorwort. . . . .	5

## *A. Abhandlungen*

WOLFGANG KLAFKI	
Organisation und Interaktion in pädagogischen Feldern – Thesen und Argumentationsansätze zum Thema und zur Terminologie . . . . .	11
KLAUS MOLLENHAUER	
Interaktion und Organisation in pädagogischen Feldern. . . . .	39
THEODOR SCHULZE	
Kann Erziehung die Gesellschaft verändern? . . . . .	57

## *B. Berichte der Arbeitsgruppen*

THOMAS HANISCH	
Schulorganisation und Curriculumreform – Integration von Berufsbildung und Allgemeinbildung in der Sekundarstufe II am Beispiel des Schulversuchs Kollegstufe NW . . . . .	89
LUDWIG HUBER/HARTMUT HENTSCHEL	
Projektstudium und Hochschulorganisation . . . . .	101
GÜNTER KOLB	
Mediendidaktik und Medienforschung in wissenschaftstheoretischer Sicht . . . . .	117
DORIS KNAB/ULRICH KRÖLL	
Partizipation im Bildungswesen zwischen programmatischem Anspruch und Realisierungsproblemen . . . . .	123
WALTER HORNSTEIN	
Interaktion und Organisation in der pädagogischen Beratung – Theoretische Ansätze und Planungen . . . . .	133

LINE KOSSOLAPOW	
Rollenspiel als Medium der Entwicklung sozialer Kompetenz im vorschulischen Bereich . . . . .	157
HEINRICH DAUBER/LUDWIG LIEGLE/RITA SÜSSMUTH	
Familienerziehung und Professionalisierung der Elternrolle . . . . .	173
DIETER BAACKE	
Erfahrungen und Probleme mit Projekten im Bereich der Gemeinwesenarbeit . . .	181
HEINZ BACH/HANS THIERSCH	
Die soziale Karriere verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher – Probleme der Kooperation zwischen Sonderpädagogik und Sozialpädagogik . . . . .	195
WALTER DÜRR/MICHAEL EHRKE	
Zur theoretischen und praktischen Relevanz empirischer Bildungsforschung . . . .	219
CHRISTIAN MARZAHN	
Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen in selbstverwalteten Jugendzentren .	235
KARL-HEINZ SAHMEL/DIETER JUNGK	
Jugendliche ohne Ausbildungschancen als berufspädagogisches Problem . . . . .	251
WILHELM MADER/HELLA KÜHNEL	
Adressatenbezug in der Erwachsenenbildung . . . . .	261
RUDOLF KÜNZLI/KARL FREY	
Fachdisziplinen in der Bildung – Disziplinierung oder Befreiung durch Wissenschaft? . . . . .	273
CHRISTA CREMER/WOLF R. KLEHM	
Methodologische Probleme handlungsorientierter Curriculuminnovation . . . . .	281
ULLRICH BOEHM/MICHAEL SCHABLOW	
Schulkritik als Kapitalismuskritik . . . . .	295
ULRICH HERRMANN/GERD FRIEDERICH	
Qualifikationskrise und Schulreform – Berechtigungswesen, Überfüllungsdiskussion und Lehrerschwemme. Aktuelle bildungspolitische Probleme in historischer Perspektive . . . . .	309
GERT LOOSE	
Interkultureller Vergleich über Beziehungen von Schulleistung und familialer Sozialisation – Die IEA-Studien . . . . .	327
RAINER KLEFFMANN	
Fortschreitende Erziehungswissenschaft und mißlingende Interaktion . . . . .	343

## Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen in selbstverwalteten Jugendzentren \*

### 1. Vorbemerkung

Auf der Basis eines Arbeitsvorschlags des AG-Leiters wollten sich die Teilnehmer mit der Prägung der Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen in selbstverwalteten Jugendzentren (SJZ) durch ihren gesellschaftlich-historischen Kontext auseinandersetzen. Da die Widersprüche der Gesellschaft über Lebenserfahrungen und -perspektiven der Jugendlichen, über das pädagogische Handeln in der Form der Lohnarbeit und über vielfältige organisatorisch-institutionelle Restriktionen bis in jede Interaktion im SJZ dringen, sah die AG ihre Aufgabe in der Nachzeichnung einiger Vermittlungsschritte dieses Zusammenhangs. Auf der Grundlage der Projektberichte und Expertenstatements sollte besonders eingegangen werden auf

- die soziale Rekrutierung der Jugendlichen und ihre Interaktion,
- die Interaktion zwischen den Jugendlichen und den professionellen Pädagogen, und
- die organisatorischen Perspektiven der SJZ.

Die Arbeitsgruppe setzte sich vorwiegend aus Studenten, Wissenschaftlern und Praktikern zusammen. Allen Teilnehmern war jedoch gemeinsam, daß sie in verschiedener Weise mit selbstverwalteten Jugendzentren zu tun hatten und diesen Sympathie und ein solidarisches Engagement entgegen brachten. Allerdings waren die unmittelbaren Träger der Jugendzentren – die Jugendlichen – auf dem Kongreß bzw. in der AG nicht vertreten, wie das bei wissenschaftlichen Kongressen üblich ist. Um also nicht gleichsam nur von außen und ohne die Betroffenen *über* selbstverwaltete Jugendzentren zu reden und die eigene Beziehung zum Gegenstand der Diskussion auszuklammern, kamen die Teilnehmer überein, der Rolle der professionellen Pädagogen und der Wissenschaftler in der Jugendzentrensbewegung entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen (s. u. Punkt 4).

### 2. Projektberichte

Die Projektberichte über die selbstverwalteten Jugendzentren Brinkum (bei Bremen) und Glocksee (Hannover) dienten der Arbeitsgruppe als praxisnahes Material aus dem pädagogischen Feld. Vorbereitet und vorgetragen von Referenten, die selbst als pädagogische Mitarbeiter in SJZ tätig sind, stellen sie die verschiedenen Phasen der

---

\* Arbeitsgruppenleiter: CHRISTIAN MARZAHN

Protokollanten: H. GROBLEBEN, W. JANSSEN, H. MÜLLER, R. MÜNCHMEIER, L. NIEDERWESTBERG und E. SCHRIEVER

Referenten: ALFRED KÜSEL, MANFRED LIEBEL, WOLFGANG NAHRSTEDT und MARCEL POUPLIER

Entwicklung von SJZ dar und versuchen herauszuarbeiten, welche Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen für welche Entwicklungsabschnitte als typisch angesehen werden können.

## 2.1 Das Selbstverwaltete Jugendzentrum Brinkum (bei Bremen)

Brinkum ist eine kleine Gemeinde am südlichen Stadtrand von Bremen. Die ca. 8000 Einwohner entsprechen der üblichen Sozialstruktur; die meisten von ihnen arbeiten in Bremen, einige wenige in der Landwirtschaft. Durch die Gebietsreform wurde Brinkum mit einigen anderen kleinen Gemeinden zur Großgemeinde Stuhr zusammengeschlossen. Sie liegt im Kreis Grafschaft Hoya in Niedersachsen. Im Gemeinderat hat eine SPD/FDP-Koalition die Mehrheit.

Das Freizeitangebot für die Jugendlichen ist in der üblichen Weise mangelhaft. Die Kneipen haben eher gutbürgerlichen Charakter, eine Diskothek hat sich erst in letzter Zeit in dieser Gegend angesiedelt; die nächsten Freizeitheime liegen im Stadtteil Neustadt in Bremen bzw. in den nächsten Kleinstädten südlich von Brinkum, alle überaus umständlich mit dem Bus, Moped oder per Anhalter zu erreichen.

In der Entwicklung des SJZ Brinkum<sup>1</sup> lassen sich vier Phasen unterscheiden, die durch jeweils besondere Merkmale gekennzeichnet sind. Die *Initiativphase* steht im Zusammenhang der Herausbildung einer ganzen Reihe von Jugendzentrumsinitiativen im Landkreis Hoya. Unterstützt durch den Kreisjugendring entsteht im März 1972 über Flugblattaufrufe und Versammlungen von Jugendlichen eine Initiativgruppe (IG), in der zunächst vorwiegend Oberschüler mitarbeiten. Durch die abwartende Haltung und vage Perspektivversprechungen der Gemeinde springen die beteiligten Lehrlinge und Jungarbeiter bald wieder ab. Der Kontakt der IG zu den Jugendlichen des Stadtteils lockert sich, der Informationsvorsprung erweitert sich ständig. In der Initiativgruppe arbeitet man arbeitsteilig. Ressorts und Ressortchefs bilden sich heraus; nach außen wirkt die Gruppe immer hermetischer.

Die *Phase der Eröffnung* wird deshalb nicht von ihr eingeleitet. Vielmehr unterbreitet die Gemeinde, bewegt durch die bevorstehenden Gemeinderatswahlen, einen Satzungsentwurf für die Nutzung eines leerstehenden Hauses. Sie demonstriert damit geschickt ihre fortschrittliche Jugendpolitik. In einem Paragraphen der Satzung behält sie sich allerdings die Schließung des Jugendzentrums bei „chaotischer Entwicklung“ vor.

Im Sommer 1974, nach mehr als zweijähriger Wartezeit, wird das Jugendzentrum eröffnet. Die Jugendlichen sind begeistert; es herrscht eine „Unsere-200-Quadratmeter“-Euphorie. Oberstes Beschlußorgan des SJZ ist die Vollversammlung; sie fällt alle wesentlichen Entscheidungen. Der Zentralrat, dem fünf Jugendliche angehören, ist für ihre Durchführung verantwortlich. Viele Jugendliche besuchen das Zentrum; Arbeitsgruppen werden angeboten. Aber die neu hinzugekommenen Jugendlichen, darunter zahlreiche Arbeiterjugendliche, kennen nicht die Vorgeschichte des Hauses, die konzeptionellen Überlegungen der IG, an die nach wir vor schwer heranzukommen ist. Sie wollen das Haus für ihre unmittelbaren, anderswo vielfach unterdrückten Freizeitbedürfnisse

---

<sup>1</sup> Der Bericht über das SJZ Brinkum wurde ergänzt durch Hinweise auf die Entwicklung des nahegelegenen SJZ Moordeich, an der Besonderheiten einer kleinen ländlichen Gemeinde gegenüber der Stadtrandsiedlung in Brinkum verdeutlicht werden sollten.



nutzen. Aufgrund unterschiedlicher Aktivitäts- und Artikulationsformen gelingt es nicht, das Informationsniveau der Besucher wenigstens einigermaßen zu vereinheitlichen und eine gemeinsame Identifikation mit dem Jugendzentrum zu entwickeln. Die „Angst ums Haus“ führt bei der IG zur Durchsetzung verschärfter Ordnungsmaßnahmen. Dabei sieht sie sich durch einen Studenten unterstützt, der seit der Gründung als Berater auf Honorarbasis mitgearbeitet hatte (und später von den Jugendlichen als „Ordnungshüter“ gekündigt wurde). Zunehmende Aggressivität und Zerstörungen im Haus sind die Folge. Die Polarisierung, der unverkennbar klassenspezifische Widersprüche zugrunde liegen, hat ein für die weitere Entwicklung des Jugendzentrums kritisches Stadium erreicht.

Eine Reihe von Bedingungen waren dafür ausschlaggebend, daß die nächste Phase keine Schluß-, sondern eher eine *Konsolidierungsphase* wurde. Zu diesem Zeitpunkt stieß nämlich eine kleine Gruppe von Arbeiterjugendlichen zum Jugendzentrum, die politisch organisiert gewesen waren. Diese Lehrlinge wurden für die innere Entwicklung des SJZ deshalb so wichtig, weil sie das Unbehagen vieler Arbeiterjugendlichen an den Strukturen des Jugendzentrums artikulieren und die aggressiven Reaktionen der Arbeiterjugendlichen mit deren Lebensbedingungen und -erfahrungen innerhalb und außerhalb des SJZ in Verbindung bringen konnten. Umgekehrt verstanden sie es offenbar besser als die Oberschüler, den Arbeiterjugendlichen den taktischen Sinn bestimmter Verhaltensweisen zu vermitteln. Wesentlich war, daß auf diese Weise ein neues, angemesseneres Verständnis für die verschiedenartigen Bedürfnisse, Interessen und Verhaltensweisen der Jugendzentrumsbesucher erzeugt wurde. Der Lernprozeß baute zwar die Spannungen zwischen Oberschülern und Arbeiterjugendlichen nicht gänzlich ab, führte aber zu einer Reduktion der übervorsichtigen Ordnungspolitik der IG und zu einem Nachlassen der Zerstörungen und Aggressivität im Haus. Zu diesem Zeitpunkt stellte die Gemeinde mit Zustimmung der Vollversammlung des SJZ einen Studenten auf Honorarbasis als pädagogischen Berater ein. Er sollte Konflikte vermeiden helfen und der Arbeit Kontinuität verleihen.

Die Diskussion um die Konzeption des Jugendzentrums wurde wieder aufgenommen. Das SJZ sollte für alle Jugendlichen da sein; dementsprechend mußte das Angebot ausgerichtet sein. Die Vollversammlung bot nur begrenzte Möglichkeiten der Beteiligung der Jugendlichen an der Selbstverwaltung. Neue Arbeitsgruppen wurden gebildet, die verschiedene Schwerpunkte hatten und verschiedenen Interessen entgegenkommen sollten. Als sehr erfolgreich erwies sich dabei die AG „Rollenspiel“, offenbar weil es über die Darstellung und Diskussion eigener Probleme aus Familie, Schule und Betrieb gelang, den Spaß am Spiel mit nützlichen Lernprozessen zu verbinden. In diese AG gelang es vor allem auch Jugendliche einzubeziehen, die ihre Auseinandersetzung mit dem Jugendzentrum bisher vor allem auf der Ebene von Zerstörungen ausgetragen hatten. Attraktiv war auch der „Politische Kaffeekeims“, der sich aus einem Lesekreis entwickelte und nun mittels Videokamera versuchte, Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Bereich von Schule und Lehre den eigenen Vorstellungen gegenüber zu stellen.

Diese interessierte Integration in die inhaltliche Arbeit führte auch zu einer intensiveren Nutzung der Organe der Selbstverwaltung durch die Arbeiterjugendlichen zum Zweck ihrer Interessenvertretung. So wurden nun auch Arbeiterjugendliche in den Zentralrat gewählt. Die Identifikation mit dem Jugendzentrum war deutlich gewachsen.

All dies waren positive Ansätze, die sich spannungsmindernd auswirkten und eine wünschenswerte Entwicklung andeuteten. Sie waren aber labil. Als zwei Jungarbeitern Hausverbot erteilt wurde, zog sich ein erheblicher Teil der Arbeiterjugendlichen aus dem Jugendzentrum zurück.

Beschwerden von Nachbarn, die sich durch die Jugendlichen belästigt fühlten, sehr unerfreuliche Berichte in der Kommunalpresse über die Zerstörungen im Haus, über die drohende Verwahrlosung der Jugendlichen – zwei Jugendliche hatten einmal im Zentrum übernachtet – und über die bedenkliche politische Entwicklung des ganzen SJZ und schließlich einige Konflikte mit der Verwaltung führten im August 1975 zur *Schließung* des Jugendzentrums durch die Gemeinde. Diese nutzte dazu einen Zeitpunkt, zu dem die Jugendlichen das Haus ohnehin nicht so intensiv besuchten, und begründete den Schritt mit baulichen und hygienischen Mängeln, die sie gutachtlich feststellen ließ. (Dieses Gutachten war offenbar nicht sehr präsentabel; jedenfalls wurde es der Öffentlichkeit bzw. den Jugendzentrumsbesuchern nie ausgehändigt.)

Die Jugendlichen waren wütend. Die Begründung war alles andere als stichhaltig; eher schien es, als wollte sich die Gemeinde bei passender Gelegenheit dieser unbequemen und konflikthaltigen Einrichtung entledigen. Mit Flugblattaktionen, Podiums- und anderen Diskussionsveranstaltungen versuchten sie, der unsachlichen Berichterstattung der Lokalpresse entgegenzutreten und der Brinkumer Bevölkerung ihre Erfahrungen und Forderungen verständlich zu machen. Demonstrative Hausbegehungen im Rahmen einer Polit-Fete, die ihren Anspruch auf das Haus bekräftigen sollten, bringen einer Reihe von Jugendlichen Strafanzeigen wegen Hausfriedensbruch ein. Kollektiv geht ein aktiver Kern der Jugendlichen zu den Sitzungen der einschlägigen Gemeindegremien. In zahlreichen Verhandlungen versuchen sie, gegenüber der Verwaltungslogik ihre Bedürfnisse und Interessen zu verteidigen. Die Verhandlungen verlaufen ergebnislos.

Inzwischen hat die Gemeinde eine neue Satzung erarbeitet, die die Wiedereröffnung und die weitere Benutzung des Hauses an eine recht starre Hausordnung bindet. Von der Konzeption der Selbstverwaltung ist nur noch wenig zu erkennen.

Seine Darstellung des Selbstverwalteten Jugendzentrums Brinkum faßte der Referent MARCEL POUPLIER in folgenden *Thesen* zusammen:

„1. Kollektive Lernprozesse in selbstverwalteten Jugendzentren bestimmen sich durch die Erfahrungen der Konfliktbewältigung im Kampf um das Haus und bei Problemen im Haus. Diese Lernprozesse sind keine arrangierten ‚pädagogischen Veranstaltungen‘, sondern enthalten die Möglichkeit selbsttätiger kollektiver Bedürfnis- und Interessenentfaltung.

2. Aufgrund des offenen Charakters des SJZ kommen Jugendliche dort mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen und Kommunikationsstrukturen zusammen, die klassen-, geschlechts- und altersspezifisch bedingt sind.

3. Dementsprechend treten unterschiedliche Aktivitätsformen auf, aus denen Unterdrückungsverhältnisse im Haus resultieren können.

4. In dem Maße, wie sich diese unterschiedlichen Aktivitätsformen verwirklichen können und die daraus resultierenden Konflikte produktiv ausgetragen werden, entwickeln sich kollektive Lernprozesse und Verständigung.

5. Entscheidend für die Kontinuität der Lernprozesse ist die Verbindung der Bewältigung ‚innerer‘ Probleme mit den Erfahrungen in den kollektiven Aktionen nach ‚außen‘.

6. Die Notwendigkeit der Kontinuität von Lernprozessen bestimmt sich aus der zunehmenden Polarisierung der Auseinandersetzungen zwischen JZ und Kommune und erhält von daher existenzielle Bedeutung für die Aufrechterhaltung des SJZ.

7. In dem Maße, wie die Forderungen nach selbstverwalteten Jugendzentren öffentlich werden (Jugendzentrumsbewegung), manifestieren sich materielle und politische Konflikte zwischen den jeweiligen SJZ und den Kommunen bzw. dem Jugendhilfeapparat.

8. Die zunehmende Polarisierung der Auseinandersetzungen ist in ländlichen Strukturen spezifischen Bedingungen unterworfen. Wesentliche Besonderheiten sind: die stärkere soziale Kontrolle von Seiten der Kommune und der Öffentlichkeit; die zahlenmäßige Schwäche der Jugendlichen; andererseits die besondere Angewiesenheit auf nicht-kommerzielle, offene Freizeitangebote.“

## 2.2 Das Unabhängige Jugendzentrum Glocksee e. V. (Hannover)

Das Unabhängige Jugendzentrum Glocksee existiert heute als eingetragener Verein. Dieser beschäftigt – auf der Grundlage entsprechender Beschlüsse der Vollversammlung des Jugendzentrums – fünf hauptamtliche Mitarbeiter (zwischen BAT Vc und IVb), die von ihrer Ausbildung her nicht Pädagogen, sondern Elektriker, Kraftfahrzeugmechaniker u. a. und die z. T. selbst aus der Initiativgruppe der Jugendlichen hervorgegangen sind. Sie sind an die Beschlüsse der Vollversammlung gebunden. Finanziell wird das Jugendzentrum von der Stadt Hannover getragen; es stellt einen Teil der hannoverischen Jugendpolitik dar.

Seit 1964 sankt der Anteil jugendlicher Erwachsener an der Bevölkerung Hannovers beständig. Umgekehrt wuchs seit etwa 1965 die Nachfrage gerade nach jungen Arbeitskräften durch eine verstärkte Umlanderschließung, Industrieansiedlung und durch den Ausbau der Stadtrandgemeinden zu Wohnstädten. Seit 1969 versuchte sich Hannover als „Stadt für junge Leute“ mit besonders hoher Lebensqualität zu präsentieren. Dazu gehörte auch das Konzept der „integrierten Freizeitgestaltung“ in den Häusern der offenen Tür – d. h. junge und alte Leute unter einem Dach –, das von den hannoverischen Jugendbehörden besonders favorisiert wurde. Bei den Jugendlichen allerdings stieß dieses Konzept auf erhebliche Kritik und Ablehnung; die Konflikte häuften sich.

Daraufhin entwickelte die Stadt Jugendheime neuen Typs: moderne Bauweise, „Freizeitberater“ statt Heimleiter und Jugendpfleger, maßvolle Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Jugendlichen („Meckerabend“). Die Krise der Häuser der offenen Tür konnte auf diese Weise allerdings nicht behoben werden; die Jugendlichen nahmen auch diese Einrichtungen nicht an.

1971 entstand die „Aktionsgemeinschaft Jugendzentrum“, die zusammen mit einer Bürgerinitiative die Stadt zur Bereitstellung von Räumen und Häusern in Selbstverwaltung aufforderte. Vor dem Hintergrund einer Hausbesetzung – auf die die Stadt mit einem massiven Polizeieinsatz reagierte, was unter den Jugendlichen wiederum Empörung auslöste –, einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit der Aktionsgemeinschaft und der Bildung von Initiativgruppen für selbstverwaltete Jugendzentren in zahlreichen Stadtteilen, fand sich die Stadt zu einem Nutzungsvertrag über drei Räume eines leerstehenden ehemaligen Fuhramtes bereit. Ohne viel Aufhebens darum zu machen, dehnten die Jugendlichen die Nutzung bis Ende 1972 auf das gesamte Gebäude aus. Die Stadt stimmte stillschweigend zu.

Zu dieser Zeit bestand die Initiativgruppe aus 60–80 Personen; davon waren etwa 20% Arbeiter (die über 30 Jahre alt waren und über die Bürgerinitiative hinzugekommen waren), 20% Studenten, 30% Oberschüler, 20% Lehrlinge und 10% Jungarbeiter. Zum

aktiven Kern gehörten etwa 40 Jugendliche. Sie führten weitere Verhandlungen mit der Stadt über einen langfristigen Nutzungsvertrag.

Mit der Nutzung des Gebäudes konnten Arbeitsgruppen bzw. Arbeitskollektive eingerichtet werden. Sie waren weniger an „interessanten Themen“ als vielmehr an praktischen Aufgaben orientiert, die jedermann einsichtig waren: die Konzeption des Jugendzentrums, Öffentlichkeitsarbeit, bauliche Maßnahmen, Rechtsprobleme, Einrichtung einer Kneipe im Jugendzentrum etc.

Die Entwicklung des UJZ Glocksee trat in ein neues Stadium, als ca. 100 Rocker begannen, das Jugendzentrum für ihre Freizeitbedürfnisse zu entdecken. Es waren hauptsächlich Lehrlinge aus dem Kraftfahrzeug- und Metallgewerbe, die sich in zwei Gruppen zusammengeschlossen hatten. Sie zeigten zunächst wenig Neigung, durch Beteiligung an Arbeitsgruppen oder der Vollversammlung von der Selbstverwaltung aktiven Gebrauch zu machen. Vielmehr wollten sie Räume haben, um sie nach ihren Vorstellungen herrichten und nutzen zu können. Das führte zu Konflikten mit der Initiativgruppe, die sich auf eine langfristige Auseinandersetzung mit der Stadt eingerichtet hatte und von den Rockern verlangte, sich daran zu beteiligen.

Erste wichtige Verständigungsprozesse fanden im Rahmen der gemeinsamen Einrichtungsarbeit im Jugendzentrum statt. Bei der Demontage alter Eisenbahnwagen und der Ausstattung des Jugendzentrums mit dem gewonnenen Inventar hatten die Arbeiterjugendlichen etwas zu bieten und verschafften sich bei den Mitgliedern der Initiativgruppe Anerkennung und Respekt. Auch in anderen Bereichen fanden die Arbeiterjugendlichen zunehmend Möglichkeiten, sich praktisch im Jugendzentrum zu betätigen: bei der Mopedreparatur, der UJZ-Kneipe, dem Kontaktbüro für die Öffentlichkeitsarbeit. Auf diese Weise veränderte sich die Rockergruppe erheblich: Etwa ein Drittel integrierte sich aktiv in die Jugendzentrumsarbeit – besonders als die Stadt begann, dem UJZ Auflagen zu erteilen –, ein Drittel gehörte zu den gelegentlichen Besuchern und das letzte Drittel blieb nach und nach weg, weil es die neuen Zielsetzungen und Verhaltensnormen nicht akzeptierte.

Die Verhandlungen mit der Stadt über den Nutzungsvertrag zogen sich in die Länge. Zwischenzeitlich sperrte die Stadt das Geld, weil sich die Jugendlichen angeblich zu wenig an der Selbstverwaltung des Jugendzentrums beteiligten. Das UJZ antwortet mit der Forderung nach der Einstellung hauptamtlicher Mitarbeiter, die die Kontinuität der Arbeit wahren sollten. Nach einjähriger Beratungszeit hatte das UJZ mit Hilfe eines Rechtsanwalts einen eigenen Vertragsentwurf erstellt, der eine Laufzeit von zehn Jahren, die Anstellung von hauptamtlichen Mitarbeitern direkt beim Trägerverein und die Einrichtung einer Werkstatt vorsah. Als die Stadt die Entscheidung immer wieder hinauszögerte, zerstörten die Arbeiterjugendlichen Anfang 1973 das Jugendzentrum. Die Stadt fürchtete, die Rocker des Zentrums würden sich nun über die städtischen Jugendheime hermachen, und lenkte ein. Die wichtigsten Forderungen UJZ wurden in den Vertrag aufgenommen: Er gilt bis 1977 – bei einjähriger Kündigungsfrist; Anstellungsträger der fünf hauptamtlichen Mitarbeiter ist der Verein; Einrichtung und Betrieb einer Lehrwerkstatt werden von der Stadt unterstützt.

Ein Teil der Initiativgruppe sah in diesem Vertrag, der Mitte 1973 zustande gekommen war, dennoch eine Niederlage für das Jugendzentrum. Enttäuscht, daß die Forderungen nicht vollständig verwirklicht werden konnten, und frustriert über die Schwierigkeiten im Haus, verließ eine größere Anzahl von Oberschülern und Studenten das Jugendzentrum. Die UJZ-Besucher rekrutierten sich nun aus etwa 60% Arbeiterjugendlichen, 20% jüngeren Arbeitern (ab 25 Jahre) und 20% Schülern und Studenten. Wochenendfahrten

und Wochenendseminare erwiesen sich als gute Gelegenheit und nützliches Mittel, sich gegenseitig intensiver kennenzulernen, die Gruppenstruktur zu festigen und zu Einschätzungen der Funktion und der politischen Situation des Jugendzentrums und der nächsten notwendigen Schritte zu gelangen.

Im Verein (UJZ e. V.) konkurrierten zu dieser Zeit drei Konzeptionen für selbstverwaltete Jugendzentren: erstens eine stark pädagogisierende, in der die Jugendlichen vornehmlich Empfänger eines von professionellen Pädagogen ersonnenen und vorbereiteten Angebots waren; zweitens eine politisch-funktionalistische, in der das Jugendzentrum nur als Rekrutierungsfeld für politische Gruppen fungierte; schließlich eine stark freizeitorientierte Konzeption, in der das UJZ seine Aufgaben in der Unterhaltung und Entspannung der Jugendlichen erfüllte. Aus der Auseinandersetzung zwischen diesen Positionen ging schließlich jene Konzeption hervor, die im UJZ bezeichnet wurde als: „Von der Freizeit in alle Lebensbereiche der Jugendlichen gehen“. Deutlich geworden war, daß im Freizeitbereich *allein* weder ein konsistenter sozialer Zusammenhang der Jugendlichen hergestellt noch eine dauerhafte Perspektive gefunden werden kann.

Geleitet von dieser Einsicht versuchte das UJZ Glocksee, den Freizeitrahmen der Jugendzentrumsbewegung zu sprengen. Verstärkt soll die Arbeit im Stadtteil verankert werden, trifft man inhaltliche Absprachen mit den anderen Jugendfreizeitheimen. Wichtigster Ansatzpunkt aber ist die *überbetriebliche Lehrwerkstatt*, die das UJZ einrichten will. Sie soll den Jugendlichen eine qualifizierte, von der Stadt, den Gewerkschaften und der Industrie- und Handelskammer anerkannte Ausbildungsalternative bieten, die sich an Prinzipien der polytechnischen Ausbildung orientiert und angesichts der aktuellen und künftigen Jugendarbeitslosigkeit eine besondere Bedeutung erhält. Das UJZ könnte auf diese Weise dazu beitragen, Deklassierungsprozessen von Arbeiterjugendlichen vorzubeugen und zugleich wenigstens in Ansätzen die Trennung von Freizeit und Ausbildung zu überwinden.

Seine Ausführungen über das Unabhängige Jugendzentrum Glocksee e. V. faßte der Referent ALFRED KÜSEL in folgenden *Thesen* zusammen:

„1. Der ‚Kampf ums Haus‘ und die Verwirklichung und Konkretisierung von Selbstverwaltung im SJZ sind Erfahrungen, die zur Aufhebung von Vereinzelung und individueller Handlungssohnmacht führen können.

2. Die Umsetzung dieser Erfahrungen in kontinuierliche, kollektive Lernprozesse erfolgt da, wo Jugendliche

- Entscheidungen diskutieren, wo sie sonst nur Anordnungen ausführen,
  - argumentieren, wo sie sonst nur hinnehmen,
  - ihre Interessen artikulieren und sich organisieren, wo sie sonst nie selbst handeln.
- Diese Lernprozesse implizieren auch veränderte Kommunikationsstrukturen.

3. SJZ haben in den meisten Fällen keine einheitliche Zielgruppe. Unterschiedliche Lebens- und Arbeitsbereiche bedingen unterschiedliche Verhaltens- und Aktionsformen.

4. Dabei ergibt sich auf dem Hintergrund unzureichender räumlicher, materieller und personeller Ausstattung ein Spannungsfeld, dessen Energie oftmals in inneren Konflikten aufgebraucht wird und so die Kontinuität von Lernprozessen gefährdet.

5. Im SJZ ist man täglich konfrontiert mit ‚Reproduktionserwartungen‘, die als Forderung nach Möglichkeiten der Ablenkung, des Vergessens und des Verdrängens der alltäglichen Zwänge auftreten.

6. Gelingt es, an diesen Erwartungen produktiv anzuknüpfen und über kollektive Gestaltungsprozesse unmittelbare solidarische Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln, zeigt sich andererseits ein großes Bedürfnis nach nichtentfremdeter Arbeit.
7. Diese Erfahrung und die sich verschärfende Situation der Jugendarbeitslosigkeit führten als Konsequenz zur Entwicklung der Konzeption einer „Überbetrieblichen Lehr- und Ausbildungsstätte“ (vgl. deutsche jugend 11/75).
8. Dabei bilden eine breit angelegte Ausbildung und die bewußte Vorbereitung auf die Verhältnisse und Anforderungen des modernen Produktionsprozesses die Ausgangsbasis des gemeinsamen Lernprozesses.
9. Der angestrebte Lernprozeß ist auch immer ein gemeinsamer Leistungsprozeß, der die Jugendlichen durch ihre volle Beteiligung an Planung und inhaltlicher Gestaltung der Lehr- und Lernabschnitte zur Qualifikation motiviert.
10. Mit der Entwicklung praktischer Alternativen können JZ dazu beitragen, Deklassierung und drohende Kriminalisierung von Arbeiterjugendlichen zu verhindern und zugleich die gesellschaftliche Isolierung einer Freizeitinstitution zu durchbrechen.“<sup>2</sup>

### 3. Expertenstatements

Die Expertenstatements hatten die Aufgabe, auf der Grundlage und bezogen auf das in den Projektberichten vorgetragene Material zu allgemeineren erziehungswissenschaftlichen Aussagen zu gelangen. Sie sollten mithin Ergänzung und Weiterführung der Praxisberichte sein.

#### 3.1 WOLFGANG NAHRSTEDT (Bielefeld)

WOLFGANG NAHRSTEDT hatte der AG zwei Papiere zur Verfügung gestellt: „Selbstbestimmte Jugendzentren“ (vom 8. 3. 76) und ein ausführliches über „Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen in Selbstverwalteten Jugendzentren“ (vom 15. 3. 76). Letzteres erläuterte der Referent in der Arbeitsgruppe; es soll im folgenden zusammenfassend referiert werden.

Unter *selbstverwalteten Jugendzentren* versteht NAHRSTEDT Freizeiteinrichtungen, in denen Jugendliche zwischen 12 und 22 Jahren zu bestimmten Öffnungszeiten freien Zutritt haben, über deren inhaltliche und organisatorische Gestaltung sie selbst bestimmen können und die seit 1968 von den Jugendlichen selbst initiiert und seit 1971 durchgesetzt wurden. Mit anderen offenen Jugendfreizeiteinrichtungen zusammen bilden sie ein eigenständiges Sozialisationsfeld (neben Familie, Schule und Betrieb). Nach den vorliegenden Untersuchungen (vgl. GOSCHLER 1975, S. 60) erfassen sie ca. 300 000 (das sind etwa 6%) der Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren, also fast eben so viele wie die traditionellen Häuser der offenen Tür (vgl. GRAUER 1972, S. 116 u. ö.).

Hinsichtlich ihrer Altersstruktur – das Durchschnittsalter liegt bei ca. 16 Jahren (vgl. GOSCHLER 1975, S. 59) – ist die Jugendzentrumsbewegung (JZB) als *Jugendbewegung* anzusehen. Die Zusammensetzung nach sozialen Schichten ist etwa ausgeglichen; die

2 Die Berichte über selbstverwaltete Jugendzentren wurden ergänzt durch eine kurze Darstellung des SJZ Dudenhofen bei Frankfurt/M., dessen Vertreter in dieser AG mitarbeiteten.

männlichen Jugendlichen dominieren. Die JZB steht im Zusammenhang mit zwei Jugendbewegungen, die in Deutschland für die gesellschaftspolitische Entwicklung bedeutsam waren: der Jugendbewegung des Sturm und Drang in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der Jugendbewegung um 1900.

Die JZB ist eine *gesellschaftspolitische Bewegung*. Sie entsteht inmitten der politischen Prozesse, die das Ende der Wiederaufbauphase der BRD kennzeichnen. Sie entwickelt sich in vier Etappen: Vorbereitung (1960–1967, Entstehung von Jugendclubs und Republikanischen Clubs), Entstehung der Idee und einzelner Initiativen (1968–1971), bundesweite Jugendzentrumsbewegung (1971–1974) und erste „Krise“ (1975–1976, im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Restauration). Ihre gesellschaftspolitische Bedeutung ist erheblich: Sie ist eines der weitestgehenden Beispiele für Selbstbestimmungsmodelle; sie hat die Aufklärungskonzeption des mündigen Menschen reaktiviert; sie hat neue Techniken der Durchsetzung demokratischer Ideen entwickelt und neue gesellschaftstheoretische Anstöße gegeben.

Wie die Jugendbewegungen des Sturm und Drang und der Jahrhundertwende ist die Jugendzentrumsbewegung eine *Freizeitbewegung*. Sie bezeichnet den Übergang der industriellen Leistungsgesellschaft in eine „nachindustrielle Freizeitgesellschaft“ (NAHRSTEDT 1974, 1975). Sie sucht und entwickelt neue Lösungen hinsichtlich einer gebrauchswertorientierten Bedürfnisbefriedigung und setzt neue Maßstäbe für Freizeitansprüche. Das selbstverwaltete Jugendzentrum ist das erste gesellschaftskritische Freizeitmodell.

Trotz ihres antipädagogischen Affekts ist die Jugendzentrumsbewegung eine *pädagogische Bewegung*. Durch neue Lernziele und neue Lernwege ist sie zu einer neuen Sozialisationsinstanz geworden. Sie hat Einfluß ausgeübt auf die pädagogischen Institutionen – etwa auf die Häuser der offenen Tür, auf die Ausbildung der Freizeitpädagogen und auf die pädagogische Theoriebildung. Die Jugendzentrumsbewegung impliziert eine *kritische Freizeitpädagogik*. Ihre neuen Lernziele sind auf die Freizeit als eigenständigen, aber nicht isolierten gesellschaftlichen Bereich gerichtet. Ihre Lernzielgestaltung ist ein dreistufiges Konzept der Emanzipation: individuelle, gruppen- und bereichsspezifische und schließlich gesellschaftspolitische Emanzipation (Abschaffung des Kapitalismus). Ihre Lerninhalte sind informelle Geselligkeit, selbstbestimmter Konsum, kritische Kultur, Kommunal- und Gesellschaftspolitik. Der offenen Freizeitsituation entsprechen auch die neuen Lern- und Lehrmethoden: informelle Treffs und die Inszenierung von „Lernlandschaften“ (NAHRSTEDT 1975, S. 103), einem vielfältigen, aufeinander abgestimmten Informationsinstrumentarium; das Informations- und Kommunikationsgeflecht von Arbeitsgruppen, Vollversammlung und Zentralrat (o. ä.), das an Transparenz, Dynamik und Demokratie herkömmlichen Strukturen von Jugendfreizeiteinrichtungen erheblich überlegen ist; schließlich „Übersicht“ und „Animation“ (vgl. FINGER u. a. 1975, NAHRSTEDT 1975, KIRCHGÄSSNER 1976), indirekte und nondirektive pädagogische Methoden der Kontrolle und Anregung, gleichzeitig neue Qualifikationen des Freizeitpädagogen.

Die Jugendzentrumsbewegung hat die Rolle des hauptamtlichen *Pädagogen demokratisiert*. Sie hat ihn vom Podest besonderer Autorität geholt und zu einem gleichberechtigten Berater gemacht. Sie hat ihm gleichberechtigte pädagogische „Laien“ an die Seite gestellt (vgl. oben den Bericht über das UJZ Glocksee) und hat als Arbeits- und Ausbildungsfeld für Praktikanten beachtliche und gerade die neuartigen Anforderungen berücksichtigende Ausbildungsleistungen erbracht.

Neben ihren pädagogischen und politischen Leistungen hat die Jugendzentrumsbewegung auch Schwächen; sie verdienen solidarische *Kritik* im Sinne hilfreicher Weiterent-

wicklung. So ist eine theoretisch hinreichende Konzeption der selbstverwalteten Jugendzentren erst in Ansätzen entwickelt. Die Aktivierung der Mehrheit der Besucher, die Vermittlung von Zielen und Erfahrungen an die Nachwachsenden, die Herausbildung positiver Traditionen sind weitgehend noch ungelöste Probleme. Die Rechtskonstruktionen der SJZ sind vielfach aus Unerfahrenheit schwach oder unhaltbar. Schließlich stellen Vandalismus und die Konfrontation mit Randgruppen erhebliche Belastungen für die Entwicklung der Jugendzentren dar.

NHRSTEDT ließ seine Überlegungen in folgende *Konsequenzen* einmünden: JZ-Initiativen sollen als Träger von selbstverwalteten Jugendzentren anerkannt und wie andere „freie“ Träger gefördert werden. Initiativen und selbstverwaltete Jugendzentren sind aktiv zu unterstützen in ihren Bemühungen um Strategiebildung, in der Weiterbildung ihrer Aktiven, in der Gewährung hauptamtlicher pädagogischer Berater, in der materiellen Ausstattung (die die Häuser der offenen Tür nicht unterschreiten darf) sowie in Forschung und Theoriebildung.

### 3.2 MANFRED LIEBEL (*Berlin*)

In seinem *Thesenpapier* (vgl. LESSING/LIEBEL 1975), das hier nur in seinen Hauptgesichtspunkten wiedergegeben werden soll, hatte MANFRED LIEBEL die Jugendzentrumsbewegung als Bedürfnis nach einer praktischen Neudefinition gesellschaftlicher Verkehrsformen bestimmt. Ihre Gefahren sieht er in der inhaltslosen Fixierung der Jugendlichen auf die Form des Jugendzentrums, die in der Regel in Rat- und Perspektivlosigkeit mündet. Die Chancen des SJZ dagegen bestehen für LIEBEL in der Möglichkeit, von den Jugendlichen für partielle Lösungen ihrer Probleme und für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen praktisch genutzt zu werden. Form und Inhalt sich dabei abspielender Kommunikation und Interaktion sind durch die materiellen, klassenspezifischen Lebensverhältnisse, Lebensgeschichten und -perspektiven der Jugendlichen geprägt<sup>3</sup>.

Über das Thesenpapier hinaus machte LIEBEL einige kritische Anmerkungen zu den Ausführungen W. NHRSTEDTS: So sei die Darstellung der Jugendzentrumsbewegung als pädagogische Bewegung eine problematische Stilisierung. Wie in jeder politischen Bewegung gebe es natürlich auch in ihr Lernvorgänge. Welches Interesse aber habe die Pädagogik bisher an der JZB entwickelt? Jedenfalls wurde diese nicht durch die professionellen Pädagogen und Erziehungswissenschaftler initiiert, meist nur durch eine Minderheit von ihnen unterstützt und vielfach sogar nur gegen ihre Gleichgültigkeit oder Vorbehalte eingerichtet und weiterentwickelt. Was also hat die Jugendzentrumsbewegung bisher von der Pädagogik gehabt? Sicher habe aber die Jugendzentrumsbewegung dazu beigetragen, den traditionellen und konservativen Begriff vom professionellen Pädagogen und seinen Qualifikationen problematisch werden zu lassen.

Schwierigkeiten bereite auch das Verständnis der Jugendzentrumsbewegung als Freizeitbewegung. Wenn sie von der Freizeit ausgehe, liege hier doch nicht notwendig ihre größte Bedeutung. Die stabilsten und perspektivreichsten Jugendzentren zeichneten sich gerade durch mannigfaltige Versuche aus, die kompensatorische Abtrennung der Freizeit von den anderen Lebensbereichen zu überwinden (vgl. dazu oben den Bericht über das UJZ Glocksee). Der Begriff der „nachindustriellen Freizeitgesellschaft“ habe bisher nicht

---

3 LIEBELS Ausführungen zur Rolle hauptamtlicher Pädagogen in SJZ und zu den Aufgaben von Wissenschaftlern gingen unmittelbar in die Diskussion ein; vgl. dazu unten Punkt 4.



plausibel expliziert und begründet werden können; er sei mißverständlich und wohl auch sehr ideologisch.

Schließlich eliminiere die Charakterisierung der Jugendzentrumsbewegung als Jugendbewegung wesentliche Dimensionen des Problems. Die von NAHRSTEDT als Vorläufer aufgeführten Jugendbewegungen hätten einen zu verschiedenen historischen und gesellschaftlichen Stellenwert, als daß sie gemeinsam unter den Begriff Jugendfreizeitbewegung subsumiert werden könnten. Andere für die Jugendzentrumsbewegung wichtige historische Traditionen, etwa die der Arbeiterbewegung, seien auf diese Weise unberücksichtigt geblieben. Der unspezifische Jugend-Begriff verstelle geradezu den Zugang zum Verständnis der zahlreichen strukturellen Probleme, Konflikte und Möglichkeiten, die sich aus den klassenspezifischen Erfahrungen, Interessen, Artikulations- und Aktivitätsformen und ihrem Zusammentreffen im Jugendzentrum ergeben. Weder zur Konfliktanalyse noch zur Erarbeitung von Konfliktlösungen sei diese Begrifflichkeit daher tauglich.

#### 4. Diskussion

Im Verlauf der Arbeit bezog sich die Diskussion auf die Projektdarstellungen und die Expertenstatements. Gegen Ende konzentrierte sie sich auf zwei Problembereiche, denen die Teilnehmer besonderes Interesse entgegenbrachten: die Rolle der professionellen Pädagogen im SJZ und die Rolle des Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaftlers im Zusammenhang der Jugendzentrumsbewegung. Dabei konnten angesichts des Zeitmangels eine Reihe von Gesichtspunkten nur berührt, nicht aber abgeklärt werden.

##### 4.1 Die Rolle der professionellen Pädagogen in selbstverwalteten Jugendzentren

Auch in selbstverwalteten Jugendzentren sind die Lebenslage und die Interessen der Jugendlichen und der hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter nicht identisch. Die pädagogische Arbeit an der Freizeit, der Reproduktion der Arbeitskraft der Jugendlichen ist für den Pädagogen Mittel seiner eigenen Reproduktion. Er verausgabt seine Arbeitskraft in der Wiederherstellung der Arbeitskraft anderer.

Der Pädagoge hat einen gewissen Spielraum, wie er seine Arbeit ausführt; hier kann er den Interessen der Jugendlichen mehr oder auch weniger entgegen kommen. In diesem Zusammenhang sind die Anstellungsmodalitäten von Bedeutung: Ob er in einem SJZ direkt von der Vollversammlung oder von einem Trägerverein oder von der Jugendbehörde angestellt wird, hat Konsequenzen im Hinblick darauf, wer ihn kontrolliert, wem er verantwortlich und rechenschaftspflichtig ist. Nicht zufällig ist die Anstellung der Hauptamtlichen einer der häufigsten Streitpunkte zwischen JZ-Initiativen und Verwaltung gewesen.

Von Bedeutung ist auch, wann der Pädagoge in den Prozeß eines SJZ einsteigt, ob er die externen und internen Gründungskonflikte miterlebt und sich in ihnen engagiert hat, oder ob er zum Zeitpunkt eines Aufschwungs oder einer Krise seinen Arbeitsplatz unter entsprechenden Perspektiven antritt.

Fast alle Jugendlichen, die in SJZ kommen, haben in anderen Bereichen bereits Erfahrungen mit professionellen Pädagogen gesammelt. Offenbar deshalb haben sie zunächst keinen Anlaß, dem Pädagogen im SJZ mit größerem Vertrauen zu begegnen.

Womit hat er es verdient? Bemüht er sich, zu den Jugendlichen eine Beziehung herzustellen, die das Mißtrauen abbauen und eine Korrektur der bisherigen Erfahrung bewirken könnte, begibt er sich in der Regel in neue Konflikte – mit der Verwaltung. Der Orientierungskonflikt des professionellen Pädagogen zwischen den Erwartungen der Jugendlichen und denen der Verwaltung, die ihn in der Regel bezahlt und auch entlassen kann, dürfte in selbstverwalteten Jugendzentren eher noch schärfer sein als in sonstigen pädagogischen Einrichtungen. Noch eindeutiger als dort ist der Pädagoge hier, wo kein Zwang als pädagogische Autorität zur Hilfe geholt werden kann, auf ein stabiles Vertrauen der Jugendlichen angewiesen. Und er erhält dieses Vertrauen nur in dem Maß, in dem die Jugendlichen praktisch erfahren haben – und sie erproben dies in der Regel sehr gründlich – ob er sich auf sie einläßt, sich in Konflikten für sie einsetzt – auch mit dem Risiko, dabei selbst Nachteile zu erleiden.

Wie also kann ein hauptamtlicher Pädagoge im Interesse der Jugendlichen in einem selbstverwalteten Jugendzentrum arbeiten? Indem er sie in keiner Weise funktionalisiert; indem er sich gemeinsam mit den Jugendlichen für Ziele einsetzt, die sich aus der gesellschaftlichen Lage und den Erfahrungen der Jugendlichen ergeben; indem er Voraussetzungen für selbstorganisierte Lernprozesse schaffen hilft; indem er seine Kenntnisse und Erfahrungen den Jugendlichen zur Verfügung stellt; indem er vermeidet, Informationen, Funktionen und Aktivitäten an sich zu ziehen und zu monopolisieren, und indem er darauf verzichtet, nach anderen Maßstäben beurteilt werden zu wollen und sich damit in Distanz und Unverbindlichkeit zu flüchten.

#### 4.2 Die Rolle der Wissenschaftler in der Jugendzentrumsbewegung

Als problematisch erschien den Teilnehmern der AG die Rolle des „neutralen Beobachters“, der aus der Distanz und mit methodischem Aufwand überprüft, wie weit die Realität seinen Vorstellungen (Kategorien, Kriterien) entspricht. In der Regel verfehlt er seinen Gegenstand schon deshalb, weil er seiner Entwicklung und Dynamik kaum gerecht werden kann. Seine Ergebnisse sind immer von gestern. Den Jugendlichen bleiben Ziel und Zweck seines Unternehmens dunkel. Wozu macht er das? Wer bezahlt ihn dafür? Wer hat etwas davon? Was haben sie davon? Die pseudokritische Haltung, mit der solche Umfragen ans Tageslicht bringen, in welchen Punkten und wie sehr SJZ hinter ihren selbstgesetzten Ansprüchen zurück bleiben, kehrt sich gegen sie, wenn solche Ergebnisse von den Jugendbehörden begierig aufgegriffen und zur Legitimation ihrer Schritte gegen die Jugendzentren herangezogen werden. Diese Wissenschaftler sind naiv gegenüber der politischen Verwertung ihrer Ergebnisse. Sie haben den selbstverwalteten Jugendzentren selten genutzt, oft geschadet.

Nicht weniger zweifelhaft ist der Wissenschaftler in der Rolle des „selbsternannten Besserwissers“, des Überpädagogen, der glaubt, den im SJZ Tätigen die Konflikte und Probleme transparent machen und sie mit taktischen Ratschlägen unterstützen zu müssen, und der die fertige Konzeption immer schon in der Tasche hat.

Demgegenüber lassen sich eine Reihe von positiven Aufgaben für Wissenschaftler benennen, deren Wahrnehmung für die Entwicklung der selbstverwalteten Jugendzentren hilfreich sein kann. Der Wissenschaftler kann zunächst dazu beitragen, daß die Erfahrungen im Aufbau eines SJZ umfassend dokumentiert und nach allen Seiten ausgewertet werden; daß also nicht nur Erfolge gefeiert, sondern daß auch Konflikte, Fehler und Niederlagen nicht verdrängt, vielmehr zur Sprache gebracht und analysiert und

daß praktische Konsequenzen aus ihnen gezogen werden. Auf diese Weise kann die Selbstreflexion im SJZ Kontinuität annehmen, können sowohl das einzelne Jugendzentrum wie auch die Jugendzentrumsbewegung gemeinsame Traditionen ausbilden und eine allen bewußte und bedeutsame Geschichte entwickeln.

Zum anderen kann der Wissenschaftler Forschung im Auftrag des Jugendzentrums betreiben. Er kann Hilfestellung leisten bei der Untersuchung eines Stadtteils, der Bevölkerungsstruktur, vorrangiger Probleme etc. Vor allem kann er als pädagogischer oder juristischer Fachgutachter dem SJZ Entscheidungs- und Legitimationshilfen geben. Dabei zeigt die Erfahrung, daß unernste und oberflächliche Gefälligkeitsgutachten, die das Gute loben und die Probleme ignorieren, ihren Zweck verfehlen. Voraussetzung für eine solche Forschung ist eine gewisse Integration des Wissenschaftlers in das Geschehen im SJZ, die die notwendige Rückkoppelung seiner Arbeit sicherstellt, gleichzeitig aber auch neue Rollenkonflikte – zwischen Handeln und Forschen – mit sich bringen kann.

Eine wichtige Aufgabe ist die Analyse der Behördenstrategien. Dies ist bisher kaum bzw. nur auf der Ebene von ad-hoc-Analysen betrieben worden. Notwendig wären dagegen langfristige und systematische Untersuchungen, die die Bedingungen des bürokratischen Handelns und die Möglichkeiten positiver Einflußnahme zu ermitteln hätten. Als Bürokratieforschung wäre dies zugleich konkrete Herrschaftskritik.

Soweit die Wissenschaftler in der Ausbildung arbeiten, können sie dazu beitragen, die Ausbildungsfunktion der Jugendzentren zu stärken. Wie oben angedeutet, lassen die selbstverwalteten Jugendzentren eine Reihe herkömmlicher Standards professioneller Jugendpflege obsolet werden und stellen neue Anforderungen an die in diesem Bereich hauptamtlich Tätigen. Studierenden diese Erfahrungen zu ermöglichen, die dabei aufgetretenen Probleme und Konflikte zum Gegenstand systematischer Untersuchung zu machen, wäre eine wesentliche und praxisgerechte Innovation im Rahmen pädagogischer Ausbildung.

## 5. Erklärung der Arbeitsgruppe

Ogbleich die zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreichte, die in der Arbeitsgruppe angeschnittenen Fragen so umfangreich zu diskutieren, wie es der Gegenstand gefordert hätte, waren sich die Teilnehmer einig, die Arbeit nicht ohne eine öffentliche Erklärung abzuschließen, die den besonderen Charakter und die Leistungen der selbstverwalteten Jugendzentren hervorheben und vor allem dazu beitragen sollte, die Jugendbehörden zu einem Verzicht auf repressive Maßnahmen gegenüber SJZ zu bewegen und auf ein angemessenes Verständnis der Jugendlichen, ihrer Probleme und ihrer Lösungsversuche zu verpflichten.

Folgende Erklärung wurde von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe einstimmig verabschiedet<sup>4</sup>:

„Die Arbeitsgruppe 15 des 5. Kongresses der DGfE vom 29. – 31. 3. 1976 in Duisburg hat sich mit dem Thema ‚Lernprozesse und Kommunikationsstrukturen in selbstverwalteten Jugendzentren‘ beschäftigt. Sie hat sich auf der Basis einschlägiger Projektberichte

<sup>4</sup> Die Erklärung wurde auf der Pressekonferenz des Kongresses der DGfE den anwesenden Pressevertretern übergeben und anschließend mit der Bitte um Veröffentlichung an die einschlägigen Fachzeitschriften verschickt.

und theoretischer Reflexionen und unter Berücksichtigung des übergeordneten Kongreßthemas ‚Interaktion und Organisation in pädagogischen Feldern‘ insbesondere mit dem Einfluß institutionell-administrativer Bedingungen auf das innere Geschehen der Jugendzentren auseinandergesetzt. Dabei ist sie auf das stark veränderte Klima gestoßen, in dem sich seit einiger Zeit die Verhandlungen und Auseinandersetzungen zwischen Jugendzentren oder Initiativgruppen und der zuständigen Kommunalverwaltung abspielen. Reagierten vormals die Behörden – aufs Ganze gesehen – eher vorsichtig, auch unsicher, in vielen Fällen aber doch bereit, den artikulierten Bedürfnissen der Jugendlichen nach einer weder kommerziell noch pädagogisch verwalteten Freizeit durch entsprechende Einrichtungen Rechnung zu tragen, sind neuerdings immer häufiger Reaktionsformen zu beobachten, die den Interessen der Jugendlichen durchaus entgegengesetzt sind: Initiativen für neue Zentren werden im Keim erstickt, bestehende Jugendzentren durch restriktive Satzungen, Hausordnungen, Förderungsentzug, Kontrolle der pädagogischen Mitarbeiter und durch Unterlaufen wesentlicher Merkmale der Selbstverwaltung an den Rand ihrer Existenz gebracht oder sogar gewaltsam geschlossen. Repressive Maßnahmen dieser Art sind unseres Erachtens ein ungeeignetes Mittel der Auseinandersetzung mit Jugendzentren. Die selbstverwalteten Jugendzentren stellen eine institutionelle Alternative dar, in der wir die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen besser berücksichtigt sehen als in irgendeiner traditionellen Freizeiteinrichtung für Jugendliche. Sie sind ein neues Lernfeld, das nicht von Pädagogen, sondern von der Jugend selbst ins Leben gerufen und entwickelt wurde, und in dem neue Ansätze und Möglichkeiten von Selbsterfahrung, Selbstbestimmung, selbständiger Interessenvertretung enthalten sind. Die oben genannten Maßnahmen der Behörden fördern diese Möglichkeiten nicht nur nicht, sie behindern und unterdrücken sie. Diese Maßnahmen erscheinen um so problematischer, als sie einhergehen mit nicht zu übersehenden Verschlechterungen der Lage der Jugendlichen im Bereich der Bildung, der Ausbildung und der Arbeitswelt. Angesichts dieser krisenhaften Entwicklung erscheinen uns Jugendzentren heute nötiger denn je – auch wenn die Form und die Intensität der Interessenvertretung, die ihnen eigen ist, manchem unbequem erscheinen mögen. Aus den genannten Gründen fordern die Mitglieder der Arbeitsgruppe 15 die zuständigen Verwaltungen auf, sich um ein angemessenes Verständnis der Lage und Probleme der Jugendlichen zu bemühen, auf repressive Maßnahmen gegenüber selbstverwalteten Jugendzentren zu verzichten, neue Initiativen aufzugreifen und zu unterstützen und Projekte zu fördern, in denen eine Weiterentwicklung des aktuellen Stands der Jugendzentren erkennbar wird.

Die Vertreter der Presse bitten wir insbesondere, sich über die Entwicklung der Jugendzentren möglichst ‚vor Ort‘ zu informieren, darüber angemessen zu berichten und dadurch den Jugendzentren die erforderliche Unterstützung zuteilwerden zu lassen.“

## 6. Literatur

- AUTORENKOLLEKTIV TÜBINGEN: Perspektiven und Konflikte beim Aufbau eines Jugendzentrums in Selbstverwaltung. In: deutsche jugend 3/1975 und 4/1975.
- BUND DEUTSCHER PFADFINDER (Hrsg.): Jugendzentren. Frankfurt/M. 1973 (= Materialien zur Theorie und Praxis demokratischer Jugendarbeit, Heft 2/3).
- Ders. (Hrsg.): Politik in Jugendzentren. Frankfurt/M. 1974 (= Materialien... Heft 12).
- DAMM, D.: Möglichkeiten emanzipatorischer Bildungsarbeit in Jugendzentren. In: ders.: Politische Jugendarbeit. München 1975, S. 173–231 (zuerst in: deutsche jugend 6/1973 und 2/1975).

- FIEGE, J.: Anpassung oder Rebellion? Tendenzen in der Jugendzentrumsbewegung. In: päd. extra 22, 1974, S. 9–20.
- FINGER, K. u. a.: Animation im Urlaub. Starnberg 1975.
- GOSCHLER, W.: Selbstverwaltete Jugendzentren in Schleswig-Holstein. Eine Untersuchung über neue Möglichkeiten selbstbestimmter Freizeit, masch. Ms. Kiel 1975 (Diplomarbeit an der PH Kiel).
- Ders.: Die Illusion der Unabhängigkeit – Selbstverwaltete Jugendzentren. In: deutsche jugend 12/1975.
- GRAUER, G.: Jugendfreizeitheime in der Krise. Weinheim 1973.
- Jugendzentren. In: Erziehung und Klassenkampf 10/11, 1973.
- KIRCHGÄSSNER, H.: Animation und Bildung. In: deutsche jugend 2/1976.
- KRAMER, P.: Freizeit und Reproduktion der Arbeitskraft. Köln 1975.
- LESSING, H./LIEBEL, M.: Jugendzentren. In: H. SPEICHERT (Hrsg.): Kritisches Lexikon der Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik. Reinbek 1975, S. 189 ff.
- LIEBEL, M.: Aufgaben und Probleme sozialistischer Pädagogen in selbstverwalteten Jugendzentren. In: H. LESSING und M. LIEBEL: Jugend in der Klassengesellschaft. Marxistische Jugendforschung und antikapitalistische Jugendarbeit. München 1974, S. 241 ff.
- MARZAHN, Chr. u. a.: Konflikt im Jugendhaus. Reinbek 1975.
- NAHRSTEDT, W.: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft, 2 Bde. Neuwied 1974.
- Ders.: Freizeitberatung. Animation zur Emanzipation? Göttingen 1975.
- PETER, H.: Unabhängige Jugendzentren in Deutschland – Versuch einer solidarischen Kritik. In: Neue Praxis 1/1976.
- REMMEL, E.: Jour fix für Unorganisierte – Jugendinitiativen außerhalb der Jugendverbände. In: deutsche jugend 11/1972.
- SCHRETZMEIER, W.: Initiativgruppen für Jugendzentren. In: deutsche jugend 11/1974.